

Indiana Tribune.

Tägliche- und Sonntagsausgabe.

Office: 62 E. Delaware Str.

Entered as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana, May 11, 1878, under No. 100,000, Postoffice No. 100,000.

Abonnements-Preise:
Tägliche Ausgabe..... 12 Cts. per Woche.
Sonntagsausgabe..... 5 Cts. per Nummer.
Beide zusammen..... 16 Cts. per Woche.

Das Tagblatt erscheint jeden Samstag um 2 1/2 Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

Tribune Publishing Company.

Indianapolis, Ind., 8. April 1882.

Es geschehen Zeichen und Wunder.
(Berl. Tageblatt, 22. März.)

Der preussische Volkswirtschaftsrath hat seinen Beruf verfehlt! Er hat gestern das Tabak-Monopol abgelehnt. Wer hätte das geglaubt? Eine so vorsichtige Zusammenkunft, nicht aus einer stürmischen Wahltagung hervorgegangen, sondern durch königliche Berufung geschehen, Körperlichkeit bekommt plötzlich Anwendungen von Oppositionsgeist! Und diese Opposition setzt sich nicht etwa gegen ungewisse Nebendinge, sondern gegen das höchste, „Ideal“ des Kanzlers, gegen sein Lieblingsprojekt, gegen das Tabakmonopol; gegen jenes Tabakmonopol, von dessen goldenen Früchten ein „Patrimonium der Erbten“ geschaffen, die Steuern erleichtert, Kanäle und Eisenbahnen gebaut, reiche Kolonien erworben werden sollten. Mit allen diesen schönen Dingen ist es jetzt nicht, die schon gebaute Luftschlosser stürzen zusammen, und der Zerstörer ist dieser böse Volkswirtschaftsrath, der mit so schönem Luftebau die Liebe seines Erzeugers lobt.

Vorsorglich hatte man die Porten bewacht, die zu den Hallen jener fünfundsiebzig Männer der praktischen Erfahrung führten. Man glaubte dafür gefordert zu haben, daß der Geist der Vereinerung und der Opposition nur in einer bescheidenen Dosis eindringe. Er sollte höchstens, wie das Salz, die zukünftigen Bitten des Regierungsgewaltens zu schmeicheln, ihm aber nicht die schmerzhaften Kräfte verderben können. Man ließ sich von den Handelskammern und landwirtschaftlichen Vereinen neunzig Herren präsentieren, und von diesen suchte man sich die Hälfte aus, welche man für die Gesessenen hielt. Zu diesen fünfundsiebzig that man noch dreißig, die vollständig nach dem Willen der Regierung ausgewählt waren, und diese Mischung nannte man „Volkswirtschaftsrath“. In seiner Jugend ließ er sich auch gut an, er ließ das erste Unbehagen der Regierung schon und gut, bis er plötzlich gefahren alle auf ihn gesetzten Hoffnungen schände verrieth.

Kaiser's Geburtstag.

Die lokale Köln. Stg. läßt sich am 21. März aus Berlin schreiben: Das kleine Fußleiden, das dem Kaiser einzuweisen noch das Gehen etwas erschwert, schwindet mehr und mehr und wird der persönlichen Teilnahme unseres großen Monarchen an der Feier seines Geburtstages morgen keinen Eintrag thun. Der Kaiser empfing heute Nachmittag den Reichskanzler und beriet über eine Stunde mit ihm. Der Himmel der ausmärtigen Politik wird zum schönen Fest allgemein wieder mehr frei von Wolken gefunden als man vor Kurzem noch annehmen wagte. Gegenüber den Bedenken und Erinnerungen, welche unlängst die Neben Stöße des angetreten, fällt gegenwärtig in der ganzen russischen Presse der Ton eifriger Abneigung auf. Durchaus ungehörig sind die rüchellosen Bemerkungen der aus „Antisemiten“, Zünftler und Staatssozialisten zusammengesetzten Partei der heiligen „Antisemitiker“, die sich wiederholen anstrengen, dem morgigen allgemeinen Volkstages einen Partei-Charakter aufzuprägen. Durch ellenhohes Placate laßt das „C. O. C.“, das Conservative Central-Comité von Berlin heute wieder zum Besuche der Reichsteile ein, welche es am 22. d. Mts. zur Feier des kaiserlichen Geburtstages zu veranstalten gedenkt.

Die größten Versammlungslokale der Hauptstadt, Zirkel, Central-Clubs, Concertsaal, Villa Colonia usw., sind wieder für Concerte, Festvorstellungen und Tanz bemerkt worden. Außerdem halten Stöcker, Stroßer, Prediger Häpke und andere Rührer der antisemitischen Bewegung Festreden, gerade so wie an den Feiertagen vom 2ten September und 18ten Oktober, welche im vorigen Herbst den Reichstagswahlen vorausgingen. Selbstverständlich wird den Theilnehmern alles gratis geboten, die Kosten werden von „bekannter Hand“ gedeckt. Angehörig gehört die „bekannte Hand“ dem heiligen Reichsmann Herzog; andererseits aber hört man versichern, daß Niemand mehr erkannt sei über die Verschleierung von Geldmitteln, deren man ihn fähig hält, als eben Herr Herzog selber. Wahre Königstreue zeigt sich in solcher rüchellosen Parteinahme gewiß nicht!

Der Kaiser empfing heute eine aus dem Grafen Vech, Hofprediger Stöcker, Professor Wagner und Wodewarenhändler Herzog bestehende Abordnung des konservativen Centralcomites, welche eine Huldigungsadresse überreichte, und erwiderte, wie das Deutsche Tageblatt mittheilen beill, etwa Folgendes: Jeder Lebensabschnitt erinnere ihn daran, daß es der Allmächtige sei, der sich zu gewissen Zeiten seine Werkzeuge schaffe. So habe Gott auch ihn zur Durchführung bestimmter Aufgaben beufen, und im Civil wie im Militärwesen habe es ihm nie an der rechten Person gefehlt. Die Zeiten seien ernst-

wenn im vergangenen Jahre der außerordentliche Zufall und ein aus dem Volkswillen hervorgegangenes Staatsverbrechen den Mordverurtheilten des Umsturzes ereignet seien, wer sei dann noch sicher? Mit Freuden habe er vernommen, daß seine Volkshat und sein Erlaß vielfach im Lande mit Zustimmung aufgenommen seien; er habe es für nöthig gehalten, wieder einmal an das zu erinnern, was die Krone in Preußen sei. (Der berühmteste Erlaß vom 11. Januar.) Das wichtigste bleibe freilich ein lebendiger religiöser Sinn. Er habe oft dazu gemahnt.

Das Hauscomité für Post-Angelegenheiten empfiehlt die Ausgabe von Postanweisungen für Beträge bis zu \$5 für eine Gebühr von drei Cents; ferner Erhöhung der Summe, für welche eine Postanweisung ausgestellt werden kann und folgende abgeänderte Festsetzung der Gebühren: für Anweisungen über \$5 bis zu \$10, 8, \$15, 10, bis \$20, 15, bis \$40, 20, bis \$50, 25, bis \$60, 30, bis \$70, 35, bis \$80, 40 und bis \$100, 45 Cents.

Dem todtten Räuberhauptmann

Verbrecherisch wie die bekannte Laufbahn des Jesse James', des Fra Diavolo, Dick Turpin und Schinderhannes unserer Zeit, war die That, welche das Ende des vielfachen Mörders herbeiführte, aber dem Thäter, dem 20jährigen Robert Ford, kann und darf die Belohnung nicht vorenthalten werden, die der Staat auf die Verhaftung des Desperado, „todt oder lebendig“, gesetzt hat; dieselbe beträgt \$50,000. Zweifellos wurde die Ermordung des James von den Brüdern Robert und Charles Ford schon seit Monaten geplant. Charles hatte die Bekanntschaft des Banditen am 3. November vor J. in Kansas City gemacht, und sich dessen volles Vertrauen erworben. Am 8. Nov. kam James mit Frau und zwei Kindern und in Begleitung von Charles Ford in einem ihm gehörigen Fuhrwerke nach St. Joseph, mietete ein Haus an der Ecke der Lafayette und 21. Str., lebte hier zwei Monate unter dem Namen Thomas Howard und zog dann in ein an der Lafayettestraße gelegenes, dem Stadtrath Applesbury gehöriges Haus um. Das letzte ist ein freundliches, im Style eines Landhauses erbautes, einfaches Gebäude mit weißen Mauern und grünen Laubzäunen, liegt auf einer Anhöhe und bietet eine hübsche Aussicht über die Stadt.

Der Hof, welcher das Haus umgibt, ist geräumig und enthält nur den Pferdehof, in welchem die wertvollen Pferde des Desperado standen. Die Brüder Ford bewohnten ein Zimmer in der Nähe des beschriebenen Hauses. Für den 3. dieses Monats hatte der Bandit die Verabredung der Bank in Platte City, Mo., geplant; an diesem Tage fand daselbst der Prozeß gegen den Mörder Burges statt und, während solcher die Aufmerksamkeit des Städtchens auf sich concentrirte, wollte James einen seiner treuen Gaunerfreunde ausführen. Charles Ford war in den Plan eingeweiht, daß sein Bruder Robert der dritte Theilnehmer an dem Vortraube sein sollte. Beide Brüder hatten seither vergeblich eine günstige Gelegenheit, James zu ermorden, gesucht, eine solche aber, da dieser immer vorsichtig und ausgezeichnet bewaffnet war, nicht finden konnten. Am 3. d. M. drängte die Zeit, denn James konnte bei dem Vortraube ein „Malheur“ passiren, oder derselbe würde nach gegliedertem Vortraube wieder verschwunden sein und dann war die Aussicht auf die Belohnung der \$50,000 wenigstens für jetzt verloren.

Das Frühstück war vorüber. Charles und James begaben sich in den Stall, um die Pferde anzuführen. Nach der Rückkehr in die Stube sagte James: „es ist heiß heute“ zog Rod und Weste an, legte solche auf sein Bett, seine Revolver auf den Tisch, und ergiff einen Staubbeutel, um ein an der Wand hängendes Gemälde, an dem er zufällig Staub bemerkt hatte, abzustauben; er stieg zu diesem Behufe auf einen Stuhl.

Während er so den Brüdern Ford den Rücken zulehrt, traten diese geräuschlos zwischen Jasse und dessen Revolver, die er auf den Tisch gelegt hatte, legten ihre Gewehre an und in dem Augenblicke, als Jasse, durch ein leichtes Geräusch veranlaßt, den Kopf umdrehte, fuhr ihm die Kugel Roberts durch den Nacken aufwärts in den Kopf und drang über den rechten Auge durch die Stirn. Keinen Laut ließ der Betroffene aus. Sein Körper fiel rückwärts auf den Zimmerteppich. Der Schuß wurde aus einem kostbaren Gewehr nach dem verbesserten Colt'schen Systeme abgegeben, welches der Ermordete seinem Mörder wenige Tage vorher zum Geschenk gemacht hatte.

Frau James, Zerelda geb. Nimmis, eine frühere Lehrerin, eilte nach dem Schusse aus der Küche durch das Eßzimmer in das Frontzimmer, sah bei ihrem Eintritt Robert Ford, der das Zimmer durch ein Fenster verlassen hatte, im Hofe, ihren Mann mit Blut überströmtem Gesicht auf dem Boden, und rief: „Robert, das hast Du gethan“, kniete dann neben ihrem Manne nieder und wusch diesem das Blut ab. Der Verwundete schien etwas sagen zu wollen, aber das Blut floß rascher aus der Wunde über den rechten Auge, als die Frau es abwischen konnte und im nächsten Augenblicke war James eine Leiche. Eine der Pistolen hat sich zufällig entladen“, sagte Charles Ford und: „Ja, ich Elenden, so war es“, antwortete die Frau. Unter dem Namen Howard waren James, der das Verbrechen immer bei sich trug, durch einen langen Ueberredungs vertrieben, und dessen Frau in St. Joseph beliebt und merkwürdig ist es, daß er bei den Farmern, von denen viele seinen rechten Namen kannten, in einem gewissen Ansehen stand. Vor einem Versuche, ihn zu verrathen, aber

zu seiner Verhaftung mitzuwirken, war er durch seine bekannte Kühnheit geschützt, aber viele rechneten es ihm auch als eine Art Tugend an, daß er, der mit seinen Händen ungefähr eine Million Dollars durch allerlei Schandthaten erbeutete und den Mord mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit als Geschäft betrieb, einen Farmer beraubt und nur die Danten und sonstigen „Reichen“ geplündert hat. In Independence, Mo., erklärte er erst noch vor wenigen Tagen in einer Briefschicht, wenn die, welche ihn als Jesse James erkannt hätten, die auf seinen Kopf gesetzte Belohnung verdienen wollten, müßten sie ihn doch verhaften lassen; viele der Anwesenden meinten, sie hätten gar keine Veranlassung, dem Jesse James zu jähren. Auch in dieser Beziehung erinnert der todtte Bandit an den Schinderhannes.

Es mag richtig sein, zu behaupten, daß eine Schußwaffe, ein Schuß aus dem Hinterhalte, die einzige Möglichkeit bot, sich des Räuberhauptmannes zu vertheidigen; derselbe hat oft gesagt, er werde nie lebendig verhaftet werden und er war der Mann dazu, dies durchzuführen. Trotzdem liegt die Frage nahe, ob das Verfahren der Brüder Ford resp. des Robert Ford, welchen die ausgelegte Belohnung zugekommen, nicht ein solches ist, welches bestraft werden muß.

Wenn auf die Einbringung eines Verbrechers „todt oder lebendig“ eine Belohnung gesetzt ist, so hat dies für die Person die rechtliche Folge, daß sie bei dem leiblichen Versuche, ja nur bei dem Anscheine eines solchen, sich der Verhaftung zu widersetzen oder zu entziehen, getödtet, nicht aber, daß sie mündlings umgebracht werden kann. Dies dürfte früher selbst denjenigen gegenüber nicht gegolten, die für rechtlos, ex lege, vogelfrei, in die Oberracht erklärt waren. Aus der Analogie freilich, daß man hier zu Lande und daß das „common law“ überhaupt den Staatszeugen Strafslosigkeit für jede Art von Verbrechen zusichert, kann auch gefolgert werden, daß der Mordmörder des Banditen straflos sei.

Inzwischen hat James' Witwe auf Grund ihres Affidavit gegen die Brüder Ford Anklage wegen Mordes erhoben. Frau Samuels aus Kansas City, die Mutter des Banditen, hat bei ihrer Vernehmung vor der Coroners Jury den Eindruck einer anständigen Frau gemacht. Der Desperado war bekanntlich der Sohn eines hochgeachteten Baptistenpredigers in Kentucky, dessen Witwe in zweiter Ehe lebt.

Der Mann, der gefessen, geschlagen und geraucht hat.

Bekanntlich wurde kürzlich in Breslau der Moler Kitz zu neun Monaten Gefängnis verurtheilt, weil er in ein Hoch auf Kaiser Wilhelm nicht einstimmen wollte, welches in einer Antisemiten-Versammlung ausgedrückt wurde. Nun wenige deutschstämmige Blätter wagen die scandalöse Affaire zu erwähnen, und man muß sich eigentlich noch wundern, daß die Berliner Volkszeitung vom 22. März die Courage hat, den Schwindel in folgender satirischer Weise zu beleuchten:

„Es ist schon lange her, da erregten uns Antisemitenprediger in ganz Europa. Ein spanischer Journalist wurde zu einem Jahre Gefängnis verurtheilt, weil er die mageren Frauen bis in den Himmel hob: man wollte darin eine direkte Beleidigung der wohlbeliebten Königin von Spanien erblicken. Einer seiner französischen Kollegen erhielt gar dreizehn Monate Gefängnis; denn er hatte durchblicken lassen, daß einige Souveräninnen in Europa falsche Cignons trügen. Das Vergehen beider Journalisten war evident; denn der Königin Johanna lieferte die Vernehmung Major's stündlich den Beweis, daß die mageren Frauen jenes übertriebene Lob nicht verdienen, und das Cignon der Kaiserin Eugenie war unzweifelhaft ebenso echt, wie die Huldigung, welche ihren roten Haaren dargebracht wurde.“

Wenn man auf diese Präjudize zurückblickt, so wird man sich fragen müssen, daß die Staatsanwaltschaft in Deutschland noch nicht auf der Höhe ihres Berufs steht. In Breslau hat man dieser Tage einen Mann unter der Anklage der Majestätsbeleidigung gestellt, weil er in einer öffentlichen Versammlung bei einem Hoch auf den Kaiser jenseits und sich seine Cigarre weiter schmecken ließ; und aus der Sache sind nur neun Monate Gefängnis „herausgeblissen“. Was hat der Mann gethan? Er hat gefessen, als andere ständen, er hat geschwiegen, als andere schrien, er hat geraucht, als andere sich den Genuß versagten.

Erfens: er hat geschwiegen. Qui tacet, consentire videtur, sagt der römische Rechtsgelehrte; zu Deutsch: Wer schweigt, macht im Stillen Opposition. Wenn nun Jemand bei einem Hoch auf den Souverän lauten Protest einlegt und seinen Protest mit heftigen Worten begründen wollte — wäre das nicht beleidigend? Weit gefährlicher als eine ehrliche offene Opposition, sagt Herr v. Puttkamer, ist eine verdeckte, geheime. Mitin machte sich der Mann in Breslau eines schlimmeren Vergehens schuldig, als wenn er lauten, beleidigenden Protest eingelegt hätte.

Zweitens: er hat geschwiegen. Das Schweigen gehört zu den berechtigten Eigenschaftlichkeiten des preussischen Menschen, wenn er zur Opposition gehört. Wenn der preussische Mensch in Breslau sitzt, wo er nicht zu jähren hat, macht er sich der geheimen Zugehörigkeit zu einer oppositionellen Partei dringend verdächtig. Nach Ansicht eines Berliner Staatsanwalts Grund genug, die Strafe empfindlich zu erhöhen.

Drittens: er hat geraucht. Das bloße Rauchen wird ein Verbrechen sein, sobald das Monopol eingeführt ist. Das Rauchen mit Wohlgefallen wird eine erprobte Vaterlandsliebe befunden, die vor keinem Ungemach zurückbleibt. Ich zweifle nicht, daß man unter dem Monopol den Kommissionsrath sich wird erlauben können. Heute aber ist ein

Rauschen mit Wohlgefallen ein Akt offenkundiger Feindschaft gegen die Pläne des Reichskanzlers, ein Summen und doch berebter Protest gegen die sogenannte Wirtschaftspolitik, ein Zweifel an der Größe und den Verdiensten Bismarck's, ein Akt ausgeprophetischer Reichsfeindschaft. Kann man mit kurzen Zügen sich größerer Vergehen schuldig machen? Ist nicht jeder Mundvoll Rauch schlimmer als eine gebaltete Faust in der Tasche? Nicht jeder Ring, den man bläst, eine den Kanzler beleidigende Anspielung auf den Fortschrittsring, jedes behagliche Vaheln des Wohlgefallens eine böhmische Grimaße über sein letztes Ideal?

Der Mensch in Breslau hat gefessen, geschwiegen und mit Behagen geraucht. Kann man sich einer ärgeren Häufung von Verbrechen schuldig machen? Und Alles in Allem nur 9 Monate, während doch heute in Berlin schon ein simples Verbrechen gegen die Staatlichkeit, dem ein 12jähriges armes Wüdhgen zum Opfer fiel, mit derselben Strafe belegt wurde! Wir müssen noch lernen, lernen von dem Spanier Jhabellens, lernen von dem Franzosen Eugeniens.

Ein bevorstehender Sensations-Prozeß.

Die bevorstehende gerichtliche Verhandlung über den Ringtheaterbrand, wenn man nach einem Auszuge aus der Anklagegeheiß urtheilen darf, ein Sensationsprozeß ersten Ranges werden. Die Beschuldigungen gegen die Angeklagten Bürgermeister Dr. von Kowald und Genossen sind in diesem Schriftstück ungemein klar und schonungslos formuliert. Sie spielen in der Behauptung, daß die Feuerwehr, die Polizei und die Theateraufsicht mit allen ihren Kräften zusammengewirkt hätten, „damit Niemand gerettet werde.“ Die Feuerwehr habe alle Maßnahmen getroffen, um Menschen zu retten, sie habe, trotzdem ihr ein Theaterbrand gemeldet war, daß eben Spielstunde sei, einen Löschtrakt abfahren lassen, der allenfalls für ein einfaches Zimmerfeuer genügt hätte; weder Leitern noch Sprungtische noch Rettungsstühle seien vorhanden gewesen, und als man schon einsah, dieselben seien dringend notwendig, habe man sich noch nicht beeilt, sie herbeizuschaffen. Wird der Feuerwehr aber bloß strafliche Fahrlässigkeit vorgeworfen, so erhebt die Anklage gegen den Polizeirath Vondeliner, den Urheber des Wortes: „Alles gerettet“, die Beschuldigung, er habe gewußt, daß sich hunderte von Menschen im Theater befinden und bloß aus verbrecherischer Feigheit, um sich nicht selbst in das brennende Haus begeben zu müssen, behauptet, es sei Alles gerettet — mehr noch, er habe Leuten, die von oben kamen, die ihre Verwandten in den oberen Stockwerken gelassen hatten und verunglückten, auf Hilfe für sie riefen, Rücksichtungen mit der Drohung aufgezeigt, sie arretiren zu lassen; in einigen Fällen seien solche Personen auch wirklich verhaftet worden. Dem Bürgermeister wird, wie fast gelegentlich, erzagt die Schuld und die Verantwortlichkeit, daß die von der Theatercomission nach dem Brande in Riga beschlossenen Ueberwachungsmaßregeln nicht ausgeführt worden seien.

Der Provinziallandtag der preussischen Provinz Sachsen hat beschlossen, daß förmliche Anklagen als Strafmittel in den Arbeitshäusern angewendet werden darf, aber nur, wenn die anderen Mittel wirkungslos bleiben, und nur nach Anordnung der Beamten des Anstalts und unter Zustimmung des Anstaltsrates, sowie nur gegen männliche Mannsträfer, welche noch nicht das 60. Lebensjahr überschritten haben.

Vom Inlande.

Frau Regina Dufsch, eine Polin von Geburt, mißlieh sich am 5. d. Mts. auf dem Norddeutschen Bahnhof in Chicago unter eine Anzahl Wildhühner, welche ihre Kanten aus einem Eisenbahnwagen in Empfang nahmen. Sie wollte auch ihrerseits versuchen, frische Landmäuse zu bekommen, wobei sie in den Weg der geschäftigen Händler gerieth, so daß sie mehrmals aufgedrückt wurde, aus dem Wege zu treten, bis einer der Händler, Namens John Mahara, die Geduld verlor und in rother Weise die Frau von dem Perron umgefihr 4 Fuß hinunter auf das Gelfe ließ. Die unglückliche Frau, welche sich in gelegenen Umständen befindet, brach zusammen und blieb bewußtlos liegen. Sie wurde nach dem Hospitale gebracht, eine künstliche Frühgeburt an ihr vorgenommen, und man sieht stündlich ihrem Ende entgegen. Mahara wurde verhaftet.

In dem Gepädraume der American Express Co. in New York erregte am 5. d. Mts. ein Poquet dadurch die Aufmerksamkeit eines Commis, daß ein mit einem jetzigen Schuß befeideter Kinderfuß aus demselben heraussah. Letzteres trug die Adresse: „Prof. Sage, Cornell College, Ithaca, N. Y.“; es wurde geöffnet und man fand den Körper eines ungefähr vierjährigen, in auffallend netter Kleider gekleideten Knaben und in dessen Armen den Leichnam eines ungefähr sechsmonatigen, ebenfalls mit besser Wäsche bekleideten weiblichen Säuglings. Ein herbeigerufener Arzt erklärte, die Kinder könnten längstens vor 24 Stunden gestorben sein.

Cornelius J. Vanderbilt's Leiche wurde am 5. d. M. auf dem Spring Grove-Friedhof bei Hartford, Conn., an der Seite seiner vor zehn Jahren kinderlos verstorbenen Gattin, einer geborenen Williams beerdigt. Die unmittelbare Veranlassung zur Reise nach New York war der von Vanderbilt's früheren Anwälte, dem Advokaten Ford, mehren Advokaten in der

Höhe von \$26,000 angelegte Prozeß; derselbe hat dem Verstorbenen viel Verdienst bereitet und seine New Yorker Bekannten suchten in ihm das Hauptmotiv zum Selbstmord. In Hartford hat der Selbstmord nicht überlebt; dort wußte man, daß der Todte bis zuletzt das Leben eines mit sich gefallenen Menschen geführt, gepflegt hat und auch nach dem Empfang der Million aus den Geldverlegenheiten nicht herausgekommen ist; sein Grundbesitz ist verschuldet, und er hat unendlich vielen Personen Beträge von \$5,000—\$600 abgeborgt. Cornelius äußerte wiederholt, von seinem Nachlasse solle kein Mensch, der den Namen Vanderbilt führt, einen Cent erhalten, wenn aber alle seine Schulden bezahlt sind, wird an sich für seinen Bruder und seine beiden Geschwister nicht viel übrig bleiben. Bei der Leichenfeier machten, wie schon erzählt wurde, Vanderbilt's Bekannte den Versuch, dem Coroner die Ansicht beizubringen, daß ein Unfall vorliege, dieser aber lächelte und bemerkte: „Meine Herren, Sie müssen nicht weiß machen wollen, daß hier schon wieder ein „van Rensselaer Feil“ vorliegt.“

Die in Sachen des Staates Pennsylvania gegen die Standard Oil Co. am 5. d. Mts. in Harrisburg abgegebene Entscheidung ist nicht nur ein Triumph für die genannte Gesellschaft, sondern functionirt auch das Princip, daß Actiengesellschaften, die im Staates Pennsylvania und außerhalb desselben Geschäfte treiben, nur in Betreff des im Staates angelegten Kapitals zur Besteuerung herangezogen werden können. Die Entscheidung ist, obwohl sie einem Monopole zu gute kommt, richtig; man denke sich eine Magdon in unsern 38 Staaten Geschäfte treibend und von je nach nach Maßgabe des Umfangs ihres Gesamt- Geschäfts besteuert — was würde die Folge sein?

In den von der Uebersehung heimgekehrten Distrikten Arkansas' verhungert das Viehvieh massenweise. Außerdem wird es in einer schrecklichen Weise von Insekten belästigt. Ueber dem gefallenem Vieh schweben Scharen von Buffards, die so wenig scheuen, daß sie bei der Annäherung von Menschen kaum fortliegen. Zu Antwerp, N. Y., trug sich neulich ein entsetzliches Unglück zu, welches dem jährigen Charlie Gase das Leben kostete. Der Knabe schlief in einer Hohlhöhle mit seiner Beistiege gegen eine in Umdrehung befindliche Waale. Die Beistiege schnur wickelte sich um ihn und die Waale, welche auch die Kleider des Knaben erfaßte und den letzteren selbst wiederholt gegen ein hölzernes Gelfischleuderte, wobei ihm die Kleider vom Leibe gerissen, der Körper schrecklich verformt und der Kopf zu einer unerkennlichen Masse gedrückt wurde, während das Gehirn in der ganzen Hohlhöhle umhergestreut war.

Durch den dem Dr. Lamson in London in Folge der Verwendung unserer Regierung gewährten Aufschub der Executionsvollziehung haben sich die Chancen desselben wenig verbessert. Der von hier aus beizubringende Beweis basirt auf die Wahnsinns-theorie, und daß mit letzterer hiezulande an Wahnsinn grenzender Mißbrauch getrieben wird, ist in der ganzen Welt bekannt. Die englischen Behörden sind zu geistlich auf einen aus America importirten Wahnsinn - Schwindel hineingefallen. Ganz anders steht es mit den Beweisen, die aus Rumänien und der Türkei beigebracht werden sollen. Letztere beziehen sich darauf, daß Lamson zur Zeit des russisch-türkischen Krieges und während seiner Thätigkeit in den dortigen Lagereisen Account mit Vortheile angewendet und verwendet habe, und daß die ärztliche Wissenschaft strikte Ermittlungen über die Wirksamkeit dieses Giftes noch nicht gemacht habe. Hierdurch soll bewiesen werden, daß Lamson möglicher Weise seinem Schwager das Gift im besten Glauben gegeben hat. Eine derartige Annahme ist nicht unmöglich, würde ein Verdict auf fahrlässige Tödtung rechtfertigen, es erfordert jedoch immerhin einen sehr gutmüthigen Richter, der an die Fahrlässigkeit einer That glaubt, die dem Thäter ein verhältnismäßig bedeutendes Vermögen in den Schoß wirft. Neben Vertheidigungs-Theorien steht auch der Umstand ganz gewaltig im Wege, daß weder Lamson, noch sein Anwalt auch nur ein Wort von der Giftigkeit des Wahnsinns in der Lamson'schen Familie, noch davon, daß der Angeklagte im guten Glauben gehandelt habe, vorgebracht hat.

Der „große“ Vanderbilt hat an seinen Ver. Staaten Wonds, die er vor zwei Jahren im Nominalwerthe von sechzig Millionen Dollars kaufte, durch Constatierung die Kleinigkeit von elf Millionen Dollars verdient.

In Chicago herrscht ein sehr lebhafter Unsch in Grundeigentum, derselbe belief sich im Monate März auf nicht weniger als \$5,165,861. Es wurden im Ganzen 1260 verschiedene Grundstücke verkauft.

Dem Weizenkönig C. C. Valmyle ist im Laufe der Zeit seine Riesenfarm in Dakota denn doch zu riesig geworden, so daß er sich neulich veranlaßt sah, einen Theil derselben zu verkaufen, und zwar an George Howe aus Bradford, Pa., für \$80,000.

Vom Auslande.

In der „Breslauer Zeitung“ lesen wir: In hiesigen (antisemitischen) „deutschen Reformvereine“ geht man schon so weit, den Juden auch die jeha Gebote, die ihnen, wie alle Gläubigen, fagen, Jehovah, wie weniger fromme Leute behaupten, Moies gegeben, zu rauben. Auch dieser Moies wird den armen Juden noch ruinirt. Im „deutschen Reformvereine“ erklärte neulich ein Vortragender Folgendes: „Als endlich Pharaon, vom eigenen durch gewaltige Ereignisse gedrückten Volke gedrängt, Israel entlassen und seinen Versuch, das

auswandernde Volk mit Heeresmacht zurückzuholen mit Verlust seines Lebens und Heeres in den Gärten des Nothen Meeres hatte büssen müssen, führte Moies das unter dem Einbrüche stehende Israel, das der Allmächtige seine Sache geführt, an den Sinai, um ihm das wunderbarste und großartigste Gesetz zu geben, welches je ein Volk befehlen hat, und zu dessen Grundbäßen in vielen Stellen man noch heute, nach 3000 Jahren zurückkehren müßte, wollte man die soziale Frage gründlich lösen. Wollte man annehmen, daß der Jude Moies der Erfinder dieses Gesetzes gewesen, das Religions- und Staatsgesetz zugleich war, so müßte man zugeben, daß Moies der größte Staatsmann und Gesetzgeber aller Zeiten gewesen sei; eine Erscheinung die durch die Thatsache keineswegs gemindert erklärt werde, daß Moies in der Weisheit der Ägypter unterrichtet war. Dieses Gesetz und seine Annahme durch das Volk erzbildete als Bund Jehovahs mit diesem. Nicht die Repräsentanten des Volkes arbeiteten das Gesetz aus, im Gegentheil, während Moies auf dem Berge weilte, formte sich Israel ein Idol in Gestalt eines goldenen Kalbes in Erinnerung an den ägyptischen Thierdienst und brach dadurch eines der vornehmsten Gebote. Das Gesetz wurde ihm nie mehr von oben herab oktroyirt. Möge es erfinden haben, wer da wolle, aus israelitischem Geiste, welchem es vollständig wider Haar und Strich ging, könne das Gesetz nicht hervorgegangen sein.

Die historische Vereine Wiens haben in Comité gebildet zur Veranstaltung einer Feier am 27. December d. J., an welchem Tage 1282, also vor 600 Jahren, König Rudolf von Habsburg auf dem Reichstage zu Augsburg seine beiden Söhne Albrecht und Rudolf mit den erledigten Reichlehen Oesterreich, Steiermark, Krain und der windischen Mark belehnte. Jener Tag bildet demnach gewissermaßen den Ausgangspunkt der geschichtlichen Entwicklung des österreichischen Staatswesens, und so soll gerade unter den obwaltenden Umständen die historische Bedeutung desselben, nämlich der deutsche Ursprung der Herrschaft des Hauses Habsburg in Oesterreich, nicht nur in Nieder-Oesterreich, sondern in allen deutsch österreichischen Landen durch eine Festfeier hervorgerufen werden.

Die soziale Frage schlägt in der Schweiz bemerkbar als zuvor ihre Wellen. Hier wird auf die bedrängte Lage der industriellen Arbeiter verwiesen, dort für die Hebung des Bauernstandes plaidirt. In einzelnen Kantonen beschäftigt man sich ernstlich mit einer eifrigen Berufsstatistik, in anderen befördert man Vorlesungen zur Hebung der Arbeiterbildung. Wie im Kanton Basel die allgem. Krankenunterstützung, so erhebt man in Genf die allgemeine Altersversicherung. Im Thurgau wiederum fordert man die Ausdehnung des Haftpflichtgesetzes auf alle Berufsarten. In Luzern wurde dem Präsidium des Kantonsrathes eine Motion eingereicht, welche nach dem Vorbilde mehrerer Staaten Nordamerikas die Liegenhaft eines Kleinbauern oder Handwerkers als unantastbares Familieneigenthum bis auf einen Katastrophalwerth von 20,000 Fr. betrachtet und gegen Verpfändung wegen laufender Schulden geschützt sehen will, insofern die Liegenhaft in den öffentlichen Grundbüchern als „Familien-Heimstätte“ eingetragen würden. Der Vorschlag bezweckt, daß in dieser Zeit der Noth und des Elends der Kleinbauern oder fahrenden Handwerker für fahrende Schulden nicht von Haus und Hof gejagt und losgerissen bettelndes gemacht werden kann. Es soll für den kleinen Mann eine feste Zufluchtsstätte geschaffen werden, welche ihm und seiner Familie im Falle des Konkurses als Stütze dient und die Erwerbslosigkeit verhindert. Die zu gründende Heimstätte soll dazu dienen, ein Mittel zu bilden gegen das allerorts immer frecher auftretende Buhar, einen Mann gegen die drohende allgemeine Verarmung a. i. w. Der radikal - demokratische „Landbote“ in Winterthur führt aus, der Staat habe die jetzt zur Hebung des Bauernstandes wenig gethan, dagegen die Bauerngehälter aufgehoben und die Schutz- und Vertheilungen den Unpünktlichen arbeitsloser Parassiten und den Segnungen des Reichthums überliefert. Das müßte anders werden.

Die französische Katastrophe in Hannover, der welcher sich eine Unterbilanz von mehr als vier Millionen herausschleift, macht vielfach zur Vorsicht hinsichtlich der Anvertraung von Deposits an Bankgeschäfte. Im Preussischen Reichstag sollen über 5 Millionen fremde Deposits. Wie sich jetzt herausstellt, war der Chef der Firma, der Commerzienrath Preussdorff, schon seit Jahren in beträchtlicher Unterbilanz, zu einer Zeit, wo er mit Millioneneinkommen prunkte. Es zeigt von einer so wiffen Leichtfertigkeit des Publicums, daß sich vor seinen Augen der Schwindel zur größten Höhe aufbauen kann, ohne daß das Fundament des Schwindelbaues untergraben wird. Zu dem Credit wirken eben die vielen bei dem Schwindel Interessirten mit. Man denke sich, ein Mann wie Preussdorff erzieht nach einem früheren Concurs eigene eigene Mittel und indem ihm aus seinem früheren Geschäft noch Verpflichtungen in die Hunderttausende nachschlagen, ein neues Geschäft. Als Betriebscapital sind von seiner Frau borgelegene 3500 Thaler und einige Credite vorhanden. Hiemit beginnt am 5. Juli 1874, also nach dem großen Wiener Crash und zu einer Zeit, wo der Gründerfieber bereits hart rückläufig war, das neue Geschäft und erringt sich ein ganz unermessliches Vertrauen; dem Bankhaufe werden von Privat- und öffentlichen Instituten Millionen anvertraut, und dabei schließt das Jahr 1875 bereits mit einer Unterbilanz von 293,000 Mark, das Jahr 1878 mit einer solchen von 1,608,138 Mark ab. Die verlorenen Millionen sind zum allergrößten Theile nicht etwa von Renten